



CASSANDRA CLARE  
SARAH REES BRENNAN

DIE CHRONIKEN  
DES MAGNUS BANE

# Was geschah tatsächlich in Peru?

Arena

am Ufer des Titicaca-Sees. Magnus allerdings wollte auf eine Weise am Leben um ihn herum teilhaben, die Ragnor und Catarina nur schwer nachvollziehen konnten, da sie beide aufgrund ihrer ungewöhnlichen Hautfarbe seit ihrer Kindheit ein eher ruhiges und abgeschiedenes Dasein gewohnt waren. Also wanderte er durch die Stadt und hinauf in die Berge auf der Suche nach Abenteuern. Dabei kam es gelegentlich vor, dass er anschließend von der Polizei nach Hause begleitet wurde. Dass Ragnor und Catarina ihm das immer wieder genüsslich unter die Nase reiben mussten, war allerdings verletzend und vollkommen unnötig. Zumal der Vorfall mit den bolivianischen Schmugglern wirklich nur ein großes Missverständnis gewesen war.

In jener Nacht hatte Magnus tatsächlich keinerlei Geschäfte mit irgendwelchen Schmugglern gemacht. Er war einfach nur über die Plaza Republicana geschlendert, vorbei an kunstvoll geformten Büschen und ebenso kunstvoll geformten Skulpturen. Zu seinen Füßen glitzerte die Stadt wie ordentlich aufgereihte Sterne. Es sah aus, als hätte jemand einen Garten aus Licht angelegt. Eine wunderschöne Nacht, um einen wunderschönen Jungen kennenzulernen.

Als Erstes hatte Magnus nur die Musik wahrgenommen, wenig später auch Lachen. Magnus hatte sich umgedreht und funkelnde dunkle Augen, strubbelige Haare und das Spiel der Finger des Musikers erblickt. Magnus besaß eine Liste mit Eigenschaften, die ihm an einem Partner besonders gefielen – schwarzes Haar, blaue Augen, Ehrlichkeit –, aber in diesem Fall fühlte er sich vielmehr vom Leben an sich angezogen. Da war etwas, was er nie zuvor gesehen hatte, und von dem er fortan mehr zu sehen verlangte.

Er trat näher und es gelang ihm, Imasus Blick einzufangen. Sobald die Verbindung einmal hergestellt war, konnte das Spiel beginnen. Magnus eröffnete, indem er Imasu fragte, ob er ihm beibringen könne, so zu spielen. Er wollte Zeit mit Imasu verbringen, aber er wollte es ebenso gerne erlernen – er wollte wissen, ob er genauso darin aufgehen konnte und ob es ihm gelingen würde, ebensolche Töne hervorzubringen.

Bereits nach wenigen Unterrichtsstunden war Magnus klar, dass sich die Töne, die er dem *charango* entlockte, ein winziges bisschen von denen unterschieden, die Imasu erzeugte. Möglicherweise auch mehr als nur ein bisschen. Ragnor und Catarina flehten ihn an, das Instrument an den Nagel zu hängen. Völlig fremde Menschen auf der Straße flehten ihn an, das Instrument an den Nagel zu hängen. Selbst Katzen rannten vor ihm davon.

Doch Imasu sagte: »Du hast wirklich das Potenzial zum Musiker.« Seine Stimme war ernst, aber seine Augen lächelten.

Magnus beschloss, von nun an nur noch auf Leute zu hören, die freundlich waren, ihn ermutigten und noch dazu außerordentlich attraktiv aussahen.

Also hielt er dem *charango* die Treue, auch wenn er es im Haus nicht mehr spielen durfte. In der Öffentlichkeit mochte er auch nicht mehr spielen, nachdem er ein Kind zu Weinen gebracht hatte, einen längeren Vortrag über Stadtverordnungen über sich ergehen lassen musste und einen kleineren Aufstand angezettelt hatte.

Als letzten Ausweg flüchtete er sich in die Berge und spielte dort. Magnus war sich sicher, dass die panische Flucht einer ganzen Lamaherde, deren Zeuge er wurde, reiner Zufall war. Die Lamas hatten damit bestimmt keine Aussage über die Qualität seiner Darbietungen treffen wollen.

Im Übrigen klang sein *charango-Spiel* langsam deutlich besser. Entweder hatte er jetzt den Bogen raus, oder es handelte sich um akustische Halluzinationen. Magnus beschloss, dass es an Ersterem lag.

»Ich denke, ich bin jetzt endlich über den Berg«, verkündete er Imasu eines Tages. »Musikalisch gesehen, meine ich. Um bei dieser Metapher zu bleiben: Ich finde ja, es sollte deutlich mehr Straßen geben, die über diese Kuppe führen.«

»Wundervoll«, sagte Imasu mit glänzenden Augen. »Ich kann es gar nicht erwarten, das zu hören.«

Sie befanden sich bei Imasu zu Hause, denn in ganz Puno durfte Magnus nirgendwo anders mehr spielen. Imasus Mutter neigte jedoch genau wie seine Schwester zu starken Migräneanfällen, weswegen Magnus' Musikunterricht größtenteils theoretischer Natur war. Heute allerdings waren Magnus und Imasu allein im Haus.

»Wann werden deine Mutter und deine Schwester denn in etwa zurück sein?«, erkundigte sich Magnus betont beiläufig.

»In einigen Wochen«, antwortete Imasu. »Sie besuchen meine Tante. Ähm. Es gibt also keinen bestimmten Grund, weswegen sie geflohen – äh, also verreist – sind.«

»Sie sind wirklich ganz bezaubernd«, bemerkte Magnus. »Nur schade, dass sie beide so krank sind.«

Imasu blinzelte.

»Die Kopfschmerzen?«, rief Magnus ihm ins Gedächtnis.



»Oh«, sagte Imasu. »Ja, richtig.« Für einen Moment kehrte Stille ein. Dann klatschte Imasu in die Hände. »Du wolltest mir doch etwas vorspielen!«

Magnus strahlte ihn an. »Halt dich fest«, warnte er ihn. »Du wirst überrascht sein.«

Er hob das Instrument in seine Arme. Das *charango* und er hatten gelernt, einander zu verstehen, das spürte er. Wenn er wollte, konnte er die Luft oder den Fluss, ja selbst die Vorhänge zum Musizieren bringen. Das hier war dagegen anders: menschlich und seltsam berührend. Das Stolpern und Kreischen der Saiten fügte sich zu einer Melodie zusammen. Er konnte die Musik beinahe mit Händen greifen.

Als Magnus aufsah, musste er feststellen, dass Imasu vornübergebeugt dasaß und das Gesicht in den Händen vergraben hatte.

»Äh«, sagte Magnus. »Geht es dir gut?«

»Ich bin einfach überwältigt«, antwortete Imasu mit schwacher Stimme.

Magnus war geschmeichelt. »Ach so. Nun ja.«

»Ich bin überwältigt, wie furchtbar das war.«

Magnus blinzelte. »Wie bitte?«

»Ich kann diese Lüge einfach nicht mehr ertragen!«, brach es aus Imasu heraus. »Ich habe nur versucht, dich zu ermutigen. Die Stadt hat einige ihrer Würdenträger zu mir geschickt, damit ich dich zum Aufhören bewege. Meine geliebte Mutter hat mich mit Tränen in den Augen angefleht ...«

»So schlimm ist es nun auch wieder nicht ...«

»Doch, das ist es!« In Imasu schien ein Damm gebrochen zu sein, hinter dem sich alle Kritik aufgestaut hatte. Als er sich Magnus zuwandte, funkelten seine Augen nicht länger – sie blitzten. »Es ist schlimmer, als du dir vorstellen kannst! Wenn du spielst, verlieren die Blumen meiner Mutter schlagartig ihren Lebenswillen und gehen ein. Unser Quinoa ist inzwischen vollkommen geschmacklos. Selbst die Lamas sind in andere Gegenden abgewandert, obwohl Lamas von Natur aus keine Zugtiere sind. Die Kinder glauben bereits, dass im See ein schwerkrankes Monster lebt, eine Mischung aus einem Pferd und einem gigantischen schwermütigen Huhn, das die Welt anfleht, ihm die Gnade eines schnellen Todes zu gewähren. Die Leute in der Stadt sind der Überzeugung, dass wir hier geheimnisvolle magische Rituale durchführen ...«

»Also, damit liegen sie gar nicht mal so falsch«, warf Magnus ein.

»... für die wir einen Kondorschädel, einen absurd großen Pilz und einen deiner

merkwürdigen Hüte verwenden!«

»Oder doch«, sagte Magnus. »Im Übrigen sind meine Hüte außergewöhnlich.«

»Darüber will ich mich gar nicht streiten.« Imasu fuhr sich mit der Hand durch das dichte schwarze Haar. Die Locken ringelten sich um seine Finger wie tintenschwarze Weinranken. »Hör zu, ich habe einen Fehler gemacht. Ich habe einen gut aussehenden Mann gesehen und gedacht, dass es nicht schaden könnte, wenn wir uns ein bisschen über Musik unterhalten und dabei vielleicht ein gemeinsames Interesse entwickeln. Aber das hier habe ich nicht verdient. Wenn du so weitermachst, werden sie dich auf dem Marktplatz steinigen. Und wenn ich mir noch einmal dein Spiel anhören muss, stehe ich auf und ertränke mich im See.«

»Oh«, machte Magnus. Dann fing er an zu grinsen. »Das würde ich lassen. In diesem See soll ein grauenhaftes Monster leben.«

Imasu schien immer noch über Magnus' Darbietungen auf dem *charango* zu brüten, während Magnus sofort jegliches Interesse daran verloren hatte. »Ich glaube, wenn die Welt eines Tages untergeht, wird es so klingen wie deine Musik«, bemerkte Imasu finster.

»Interessant«, befand Magnus und warf sein *charango* aus dem Fenster.

»Magnus!«

»Ich glaube, die Musik und ich haben das Ende unseres gemeinsamen Weges erreicht«, erklärte Magnus. »Ein wahrer Künstler weiß, wann er sich zu ergeben hat.«

»Ich kann nicht glauben, was du getan hast!«

Magnus wedelte lässig mit der Hand. »Ich weiß, es zerreißt einem das Herz. Aber manchmal muss man sich dem Flehen seiner Muse einfach verschließen.«

»Ich meinte eigentlich, dass diese Instrumente wirklich teuer sind. Ich habe es eindeutig krachen gehört.«

Imasu sah aufrichtig besorgt aus, aber er lächelte dabei. Sein Gesicht war ein offenes Buch in leuchtenden Farben: faszinierend und doch leicht zu lesen. Magnus wandte sich vom Fenster ab und ging auf Imasu zu. Er schloss eine Hand um Imasus schwielige Finger, die andere legte er sanft um dessen Handgelenk. Dabei sah er, wie ein Schauer über Imasus Körper lief, es war, als spiele Magnus ein Instrument, dem er jeden erdenklichen Ton entlocken konnte.

»Es betrübt mich außerordentlich, dass ich die Musik aufgeben muss«, murmelte Magnus. »Aber ich denke, du wirst bald feststellen, dass ich über weitaus mehr

Talente verfüge.«

Als er an diesem Abend nach Hause kam und Ragnor und Catarina mitteilte, dass er das *charango*-Spiel aufgegeben hatte, bemerkte Ragnor: »Fünfhundert Jahre lang habe ich nicht den leisesten Wunsch verspürt, mich einem anderen Mann zu nähern, aber auf einmal habe ich das dringende Bedürfnis, diesem Jungen einen dicken Kuss zu geben.«

»Hände weg«, sagte Magnus träge, um seinen Besitzanspruch zu unterstreichen.

Am nächsten Tag wurde in ganz Puno ein rauschendes Fest gefeiert. Imasu versicherte Magnus, dass der Zeitpunkt der Veranstaltung sicher reiner Zufall war. Magnus lachte. Die Sonne brach durch die Wolken und einzelne Strahlen erhellten Imasus Augen und brachten einzelne Stellen seiner braunen Haut zum Leuchten. Imasus Lippen kräuselten sich unter Magnus' Mund. Die Parade verpassten sie.

Magnus fragte seine Freunde, ob sie noch eine Weile in Puno bleiben könnten. Ihre Zustimmung überraschte ihn nicht sonderlich. Catarina und Ragnor waren Hexenmeister wie er. Für sie alle war die Zeit eine Erscheinung wie Regen: ein Niederschlag mit glitzernden Tropfen, der die Welt veränderte, aber doch als Selbstverständlichkeit betrachtet wurde.

Das änderte sich nur, wenn man sich in einen Sterblichen verliebte. Dann wurde die Zeit zu Gold und sie selbst zu Geizhalsen: Jedes glänzende Jahr wurde sorgsam gezählt, denn es war unendlich wertvoll. Und doch rann die Zeit ihnen unaufhaltsam durch die Finger.

Imasu erzählte Magnus vom Tod seines Vaters. Er erzählte ihm, wie sehr seine Schwester das Tanzen liebte, weswegen er begonnen hatte, Musik zu machen. Und er erzählte ihm auch, dass dies erst das zweite Mal war, dass er in jemanden verliebt war. Er war sowohl *indigena* als auch Spanier, sein Blut viel stärker durchmischt als das der meisten Mestizen; so war er für manche zu spanisch und für andere nicht spanisch genug. Sie unterhielten sich darüber und Magnus erzählte seinerseits von dem holländischen und batavischen Blut in seinen Adern. Das Dämonenblut, seinen Vater und die Magie erwähnte er allerdings nicht. Noch nicht.

Magnus hatte gelernt, nicht allzu freigiebig mit seinen Erinnerungen zu sein. Wenn ein Mensch starb, schien es, als würde all das, was sie geteilt hatten, mit ihm verschwinden. Danach dauerte es lange, bis er sich selbst wieder neu zusammengesetzt hatte, bis er wieder ganz war. Doch selbst danach war er nie mehr ganz derselbe.